

L: Eph 3, 14-21

Ev: Lk 12, 49-53

DER FRIEDENSFÜRST, DER SPALTUNG BRINGT

Es ist schon ein eigenartiges Evangelium. Wir feiern einerseits Jesus als den Friedensfürst. „Friede diesem Haus“, das sei der erste Gruß, mit dem die Jünger ihre Mission jeweils beginnen sollen. „Friede Euch“ – so begrüßt der auferstandene Jesus die Jünger am Ostermorgen. Und hat Jesus die Jünger nicht sogar ausdrücklich aufgefordert, Frieden zu halten: „Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander.“ (Mk 9, 50)? Also müssen wir uns an den heutigen Worten Jesu reiben. Freilich haben wir das schon oft getan und so manche Erklärungen gefunden.

So fällt es auf, dass Jesus hier nicht von irgendeiner Spaltung spricht, die durch ihn verursacht wird. Er macht darauf aufmerksam, dass es zu einem Generationenkonflikt kommt. Die Älteren stehen gegen die Jüngeren und umgekehrt. Man könnte es auch weltlich so verstehen, dass es hier um den ewigen Konflikt zwischen Konservativen und Progressiven geht. Die Alten stehen für Tradition und Stabilität, die Jungen für Fortschritt und neue Ideen. Die Alten sagen, seit die Menschen sprechen können: Die Jugend von heute taugt nichts mehr. Die Jungen sagen, sie wollen nicht so enden wie die Alten (werden sie aber!). Diese Konflikt-Thematik gibt es natürlich auch – und sogar speziell – in den Fragen der Religion. Eigentlich sind viele Kulte so formuliert, dass daran nichts geändert werden darf. Aber Jesus hat gesagt: Neuer Wein gehört in neue Schläuche. Damit ist der Konflikt vorprogrammiert.

Aber vielleicht dürfen wir noch eine weitere Dimension dieses Spaltungspotenzials, das sich aus dem Glauben ergibt, ansehen. Denn wir erleben das ja aktuell auch in der Kirche. Manche sagen, die Kirche geht nicht auf ein Schisma (also eine Spaltung) zu, sondern das Schisma ist zumindest der Sache nach, wenn auch nicht formal, vollzogen. Das ist in den letzten Jahren durch die Auseinandersetzungen um Papst Franziskus überdeutlich geworden. Selbstverständlich gibt es viele Theologen und Religionssoziologen, die diese gegenwärtige Situation beleuchten und zu verstehen suchen. Dabei hat man ein spezielles Problem in den Blick genommen: Die vermehrte Instrumentalisierung der Religion, des Christentums durch die Politik. Da treten plötzlich starke Männer und Frauen auf, wie Orban, Putin, Salvini, Meloni, (auch Trump gehört dazu), die behaupten, dass sie die christliche Kultur, das christliche Abendland und die christlichen Werte schützen und verteidigen. Dabei ist bekannt, dass die meisten von diesen Heilsgestalten ursprünglich wenig am Hut hatten mit Glaube und Religion. Erst als sie das Potenzial für ihre Politik entdeckt haben, wurden diese zum Thema. Leider gibt es nicht wenige Christen, die diesen Täuschungsmanövern leichtgläubig auf den Leim gehen.

Ein italienischer Philosoph und Sozialwissenschaftler - Massimo Borghesi – hat sich sehr detailliert mit diesem Phänomen auseinandersetzt und kann es dabei sehr gut auf den Punkt bringen: Man müsse unterscheiden zwischen denen, die für das Christentum eintreten und jenen, die für Christus eintreten. Für die Ersteren ist das Christentum Teil der übernommenen Identität. Auch ihre Religion ist eine übernommene. Sie kämpfen für Werte, für Lehren, für Dogmen und die Reinerhaltung der Religion und der Gesellschaft. Was diesen Leuten aber fehlt, ist die lebendige Begegnung mit Jesus. Für diese Leute geht es um etwas (sogar um viel), nicht aber um jemand. Darum ist zum Beispiel innerkirchlich jenen Leuten, die Vertreter dieser übernommenen christlichen Identität sind, die Lehre wichtiger als der Mensch. Und damit sind ihnen jene ein Dorn im Auge, die die Priorität umdrehen – denn sie wollen oder können nicht sehen, dass Jesus genauso den Menschen über die Sätze gestellt hat.

Um diesen Konflikt geht es auch im Evangelium. Es ist eine Spaltung zwischen denen, die in einer religiösen Tradition geprägt wurden, weil sie ihnen so weitergegeben worden ist. Ihr Glaube ruht nicht auf einer unmittelbaren Erfahrung auf, sondern auf einer Treue zur Tradition. Nun ist das Problem, dass man das selber oft gar nicht so genau bemerkt. Nehmen wir das Beispiel des Apostels Paulus, der auch in einer bestimmten Tradition erzogen worden ist. Er war glühender Vertreter dieser religiösen Tradition und er war bereit, zur Reinerhaltung dieser Tradition über Leichen zu gehen. Das ist typisch für alle, die das Gesetz, die Lehre und die Dogmen über

den Menschen stellen. Er war sich sicher, auf einer gottgefälligen Spur unterwegs zu sein. Dann aber hatte er eine buchstäblich umwerfende Erfahrung. In der Folge ging es ihm nicht mehr um etwas, sondern darum, jemanden zu bezeugen.

So versteht man auch diesen Wunsch, den er im Brief an die Epheser zum Ausdruck bringt: Er bittet den Vater, dass er den Gläubigen eine immer tiefere Erkenntnis seiner Herrlichkeit schenkt. Er bittet den Vater, dass er diese Erkenntnis schenken möge, weil er weiß, dass er sie durch Lehre nicht vermitteln kann. Er kann sein eigenes Erlebnis bezeugen. Aber es hätte keinen Sinn, daraus irgendein Dogma zu schmieden, für das er dann Anhänger gewinnen müsste, damit sie ihm abnehmen, was er ihnen erzählt. Alles, was er damit erreichen könnte, wäre ein Glaube aus zweiter Hand. Und das ist nicht das, was lebendigen Glauben ausmacht. Glauben aus zweiter Hand besteht notgedrungen aus Sätzen, die man bewahren muss, möglichst ohne sie zu ändern. Wer z.B. nie in Brasilien war, jemandem anderen aber drüber etwas erzählen will, muss vorlesen, was andere darüber geschrieben haben, wer selber dort war, kann mit eigenen Worten erzählen.

Das war die Spannung, die Jesus erzeugt hat. Während die Gesetzeslehrer und jene, die die Tradition verteidigt hatten, bloß auf Texte verweisen konnten, hat Jesus direkt aus der Einheit mit dem Vater gesprochen, und jene, denen der Sohn den Vater offenbart hatte, konnten ebenso mit eigenen Worten diese Erfahrung bezeugen. Diese aber sprengt jede Gesetzessammlung und alle schriftlichen Texte. Deshalb wird es immer Spannungen geben zwischen denen, die für „das Christentum“ kämpfen und jenen, die Christus bezeugen. Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Jesus hat so etwas vorhergesagt.

P. Dr. Clemens Pilar COp